



DIÖZESE
INNSBRUCK

Digitales Archiv

**Liebe Wallfahrer, die ihr für Österreichs Kirche betet,
arbeitet, leidet und hofft!**

07.09.1996

Digitales Archiv

Shelf Mark: 1.3.1.52.64

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

[urn:nbn:at:at-dai-33932](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-dai-33932)

Wallfahrt der Vielfalt, Mariazell, Ansprache Vesper
Samstag, 7. September 1996

Liebe Wallfahrer, die ihr für Österreichs Kirche betet, arbeitet,
leidet und hofft!

Darf ich Euch zunächst einladen, für ein paar Minuten die Arena der Gegenwartsprobleme zu verlassen und im Geist zum verborgendsten und doch entscheidenden Ereignis der Heilsgeschichte zurückzuwandern: Zur Szene der Verkündigung an Maria. Das soll, liebe Schwestern und Brüder, keineswegs ein frommes Ablenkungsmanöver sein.

Ich weiß, daß manche Formen unserer Marienverehrung dazu neigen, mit bester Absicht das Mädchen von Nazareth so sehr mit einer verklärenden Wolke zu umgeben, daß sie aller menschlichen Realität entrückt wird und schließlich wie eine gute Fee von einem ganz anderen Stern wirkt. Ich möchte darum bei dieser Betrachtung die säntigenden Schleier etwas beiseiteschieben und die idyllische Lieblichkeit vermeiden, die die schönen Tafelbilder gotischer Flügelaltäre vermitteln.

Was in den Worten des Lukas-Evangeliums vor uns liegt, umschreibt natürlich ein Erleben voll spiritueller Intimität und mystischem Überwältigtsein, der Ahnung des ganz Großen und der Seligkeit, sich geliebt zu wissen. Aber gleichzeitig wuchtet und lastet über dieser Stunde das völlige Dunkel der eigenen Zukunft. Es kann nicht anders gewesen sein, als daß Maria aus der ihr zukommenden Botschaft entnehmen mußte, daß sie jetzt, in diesem Augenblick, Mutter werden sollte. Nur so ist die maßlos erstaunte Frage zu verstehen: „Wie soll das geschehen, da ich keinen Mann erkenne?“ Wenn sie der Meinung gewesen wäre, daß sie Mutter werden sollte, wie alle Welt eben Mutter wird, dann wäre ja bei ihrem Status einer Verlobten, die demnächst das gemeinsame Leben mit Josef aufnehmen wird, diese Frage völlig überflüssig gewesen. Aber dieses „Hier und Jetzt“ wirft für Maria die dunkelsten Wolken auf. Davon haben die Künstler der Jahrhunderte nichts in diese Szene hineingemalt. Da steht ein Fragezeichen neben dem anderen. Wie soll das nun weitergehen? Wie soll sie, die Dreizehnjährige, das Josef klar machen. Im damaligen Lebensstil gab es zwischen Verlobten kein trauliches Alleinsein und Mondscheinspaziergänge für intimere Gespräche. Wie soll sie sich ihren Eltern verständlich machen? Muß sie nicht – entsprechend den damaligen Vorstellungen, nach denen die Verlobte ja bereits Besitz des Bräutigams war, als Ehebrecherin dastehen. Und wenn schon nicht die Steine fliegen, wie es das jüdische Gesetz für Ehebrecherinnen vorsieht, was werden die bösen Zungen von Nazareth sagen, wenn die Schwangerschaft sichtbar wird? Wie soll sie diese Diffamierung überstehen? – Ich könnte mir vorstellen, daß die hier anwesenden Frauen die ganze Problematik, die über dieses Mädchen hereinbricht, viel einfühlsamer und verständnisvoller darlegen könnten als ein alter Bischof, weil sie ja schon von den normalen Ängsten und Belastungen wissen, die mit jeder Schwangerschaft verbunden sind.

Nein – so betrachtet – hängen keine milden Schleier, funkeln keine Prachtgewänder und keine sanften Lichter über der Szene von Nazareth. Die Verkündigung hat eine sehr herbe Komponente voll ungelösten, dunklen, drohenden und bitteren Fragen, auf die der Engel im Detail gar keine Antwort gibt. Sie erhält nur zwei Zusagen: Es geht um das Heil, das Israel durch Jahrtausende versprochen Heil. Und alles andere ist unwichtig. Und sie bekommt ein Versprechen: Den Geist. „Der Heilige Geist wird dich überschatten ...“

Liebe Freunde – und mit diesen beiden Akzenten, dem aus der Tiefe der Ewigen Liebe hervorbrechenden Heilswillen Gottes, und mit dem Versprechen des Heiligen Geistes, dürfen wir nun die Maria der Verkündigung verlassen und zu unserem Heute zurückkehren, zu unserer Kirche in Österreich und in der Welt.

Auch unsere Situation ist nicht idyllisch. Es gibt zwar nicht zu übersehende Lichter der Hoffnung, Zündfunken von Initiationen aller Art, glaubwürdiges Christentum – aber es

gibt eben auch Problematik, Sorge und Frust. Mit triumphalen Gefühlen sind die meisten nicht nach Mariazell gezogen. Und für eine ganze Reihe von Fragen habe wir derzeit keine Antworten. Ich weiß nicht, wie das mit der sakramentalen Seelsorge in unserer Diözese weitergehen soll, und ich weiß, daß viele Bischöfe in der Welt das nicht wissen. Und ich weiß, daß manches Unbehagen in der Kirche verständlich ist. Aber ich kann nicht alle Ursachen wegwischen. Ich weiß allerdings auch, daß eine Kirche Christi, in der es keine Probleme mehr geben wird, weil helle Köpfe alle gelöst haben werden, eine Illusion ist. Die vollendete Kirche ist in einem anderen Äon.

Aber wir sollten in dieser Stunde doch darum beten, daß wir von der Verheißung des Heilswillens Gottes überwältigt werden. Das II. Vaticanum hat sich in besonderer Weise durch einen Heilsoptimismus ausgezeichnet, durch ein Neuverständnis des Satzes, der Wort der Schrift und Dogma ist: „Gott will, daß alle Menschen gerettet werden“ Und des Wortes im Glaubensbekenntnis: „Für uns Menschen, und um unseres Heiles Willen ist er vom Himmel herabgestiegen.“ Und die Exegeten sagen uns, daß die Vater-Unser-Bitte „Dein Wille geschehe“ den Heilswillen Gottes meint.

Wir müssen persönlich Überwältigte vom Heil sein. Ich bete auch in dieser Stunde, daß in der Kirche das Heil der Menschen in allen Entscheidungen an die erste Stelle rückt. Es darf nicht sein, daß Sekundäres den göttlichen Auftrag blockiert. Es darf auf die Dauer nicht sein, daß dieses Heil in Wort und Sakrament nur noch die gepflegten Gärtchen elitärer Gruppen berieselt, aber die weiten Felder der Gemeinden nicht mehr erreicht, weil die alten Rohrleitungen nicht mehr genügen. Christus hat den Wein für unabdingbar gehalten, nicht bestimmte Schläuche.

Ich bete um eine Kirche, bei der man spürt, daß sie in allem dem Heil dient. Und in diesem Dienenwollen am Heil müssen wir uns alle treffen, ganz gleich, aus welcher Ecke wir kommen.

Das Ja zum Heil muß uns, wie Maria, über tausend Dunkelheiten hinweg motivieren!

Und die zweite Zusage, die Maria erhielt, gilt auch für uns: Die des Heiligen Geistes, die der Kraft von oben, die das Unfruchtbare fruchtbar macht. Der Flügelschlag der Taube soll uns streifen. Der Geist kann die Talnebel der menschlichen Befangenheiten verjagen, er kann zur Einheit wehen, wo Entfremdungen Platz greifen. Er kann auf dem Wurzelboden des gemeinsamen Glaubens viele bunte Wiesen blühen lassen, mit einer Vielheit an Spiritualitäten und Akzenten.

Diese beiden Antworten: „Es geht um das Heil“ und „Der Geist wird mit Dir sein“ erhalten wir heute auch. Und wenn wir auch nicht für jede drängende Frage eine Antwort geben können, wir werden doch von denselben Mächten getragen, die Maria getragen haben. Und deswegen können wir von Mariazell getrost nach Hause gehen. Amen.